

Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Montag, den 19. Februar 1917 | No. 49

Deutscher Heeresbericht vom 18. Februar.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 18. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Nach lebhafter Feuervorbereitung versuchten starke Erkundungsabteilungen nördlich von Armentières und südwestlich von Lille sowie nördlich des La Bassée-Kanals und bei Ramsart in unsere Gräben einzudringen. Sie sind teils in Nahkämpfen, bei denen Gefangene in unserer Hand blieben, teils durch Feuer abgewiesen worden.

Nach dem Scheitern seines Angriffes südlich von Miraumont am 16. Februar abends verstärkte der Feind die Nacht hindurch seine Artilleriewirkung und griff auf beiden Ancre-Ufern am Morgen erneut an. In den tagsüber andauernden, wechselvollen Kämpfen machten wir 130 Gefangene, erbeuteten fünf Maschinengewehre und überließen dann dem Gegner unsere vorderen Trichterstellungen.

Südlich von Pys wurde ein heftiger englischer Angriff zurückgeschlagen. Alle Stellungen sind gehalten.

An der Oise bei Dreslincourt brachte uns ein Vorstoß 14 Gefangene.

Heeresgruppe Kronprinz

In der Champagne lagen die neuen Stellungen südlich von Ripont, auf dem Westufer der Mosel unsere Gräben im Priesterwalde unter lebhaftem Artillerie- und Minenwerferbeschuß; Angriffe kamen in unserem Vernichtungsfeuer nicht zur Durchführung.

In der Nacht zum 17. Februar bewarf eins unserer Luftschiffe Stadt und Hafen von Boulogne ausgiebig mit Bomben.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Lawkessa südwestlich von Dünaburg brachen Stoßtrupps in die russischen Linien und führten etwa 50 Gefangene zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Bergen nördlich des Oitoztales stellte der Russe den Angriff ein, nachdem seine erste Sturmwelle in unserem Abwehrfeuer zurückgeflutet war.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Nichts Neues.

Mazedonische Front

Nördlich des Doiran-Sees wurde eine englische Kompagnie, die gegen unsere Posten vorging, durch Artilleriefeuer vertrieben.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Explosion in Archangelsk.

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 18. Februar.

„Nationaltidende“ meldet aus Bergen: Ein Reisender, der aus Petersburg hier eingetroffen ist, berichtet, er habe sich während des letzten großen Explosionsunglücks in Archangelsk aufgehalten. Dieses sei weit furchtbarer gewesen, als in den Telegrammen mitgeteilt wurde. Die Explosion habe im Kriegshafen stattgefunden, während ein Dampfer Munition auslud. Die Explosion sei von so schrecklicher Gewalt gewesen, daß alle lebenden Wesen im Umkreise von einem Kilometer getötet oder verwundet wurden. Der Schaden werde auf etwa 50 Millionen Rubel geschätzt.

Frankreichs Nachmusterungsgesetz.

Nach Lyoner Blättern ergriff bei der gestrigen Erörterung des Nachmusterungsgesetzes im Senat Kriegsminister Lyautey das Wort und erklärte, es sei unbedingt notwendig, daß das Gesetz schnellstens ohne Aenderung angenommen werde, da die Einheiten an der Front die Verstärkungen, welche aus dem Gesetz erzielt werden, nicht länger entbehren könnten. Infolge dieser Erklärung wurden die meisten Zusatzanträge zurückgezogen oder abgelehnt.

Trostversuche.

Drahtbericht.

Christiania, 17. Februar.

„Aftonposten“ veröffentlicht in der letzten Nummer ein Telegramm seines Londoner Korrespondenten in auffälliger Form, wonach man in England jetzt der Ansicht sei, Herr über die Unterseebootgefahr geworden zu sein. Allerdings würde die Zahl der versenkten und gekaperten Unterseeboote geheimgehalten. Es sei nur noch eine Frage der Zeit, wann die Schiffahrt wieder ohne Gefahr aufgenommen werden könnte.

Daß die verantwortlichen englischen Kreise, wenn sie aufrichtig sind, ganz anders denken, wie dem Londoner Korrespondenten der „Aftonposten“ erzählt wird, ist aus zahlreichen Nachrichten bekannt. Wenn sie jetzt durch die vor einiger Zeit begonnene Verheimlichung der Nachrichten über Schiffsverluste ihr eigenes Publikum glauben machen wollen, die Unterseebootsgefahr sei gebannt, so wird dies bald eine große Enttäuschung erleben. Von Versenkungen von Unterseebooten seit dem 1. Februar ist in Deutschland an maßgebender Stelle nicht das mindeste bekannt, und noch ungeschickter ist die Behauptung, daß deutsche Unterseeboote gekapert seien. Es kann nicht oft genug gesagt werden: wer sich ins Sperrgebiet begibt, kommt darin um.

Eine hübsche Ergänzung dazu bildet die folgende Meldung: Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ berichtet aus London: Minister Henderson sagte gestern in einer Rede in Manchester: Wir haben das Gefühl, daß unser großes Volk und seine tapferen Verbündeten in den nächsten Monaten auf eine Probe gestellt sein werden, wie nie zuvor seit der ersten Schlacht in diesem Kriege. Ich teile dieses Gefühl voll und ganz.

*

In der Abendausgabe des „Nieuwe Courant“ vom 16. Februar wird die Ankunft des holländischen Dampfers „Westerdijk“ aus England als ein Beweis dafür bezeichnet, daß die Möglichkeit bestehe, der Gefahr im Sperrgebiet zu entgehen.

Hierzu ist festzustellen: Dem Dampfer „Westerdijk“, der, wie bekannt, mit einer Ladung für die holländische Regierung bestimmten Getreides von Eng-

Abgestürzt.

Von

H. Schede-Heller, Straßburg.

Im Kurhotel saßen die Badegäste und sprachen von dem Unglück, das einen Luftschiffer am Vormittag auf einer weiten, von Bergen eingeschlossenen Wiese ereilt hatte.

Wie das geschehen war, konnte keiner sich recht erklären. Während des Frühkonzerts hatte man hoch oben im Blau des Himmels einen schwarzen Punkt gesehen, der immer größer wurde, bis er sich zu einem Flugzeug entwickelte und man deutlich das Knattern seiner Riesenschrauben vernahm. In weitem Bogen umkreiste er die Kurgebäude und schien dann im Gleitflug, von der Menge umjubelt, auf offener Wiese landen zu wollen.

Da, plötzlich ging ein Grausen durch die Zuschauer. Die Maschine schwankte, überstürzte sich und schoß, wie ein zu Tode getroffener Raubvogel, auf die Erde, den Flieger unter ihrer schweren Last zermalmend.

„Furchtbar!“ sagten die Damen an der Abendtafel. Einen Augenblick ruhten in den zierlichen Händen die Messer und Gabeln.

„Solch ein begabter Mensch —“

„Was hätte der noch alles im Leben leisten können —“

„Und hatte Frau und Kinder zu Haus —“

„Es ist eigentlich ein unverzeihlicher Leichtsinn, wenn man Frau und Kinder hat, so sein Leben aufs Spiel zu setzen,“ meinte ein Geheimrat, der sehr gerade gewachsen war und immer so steif sich reckte, als ginge irgendwo ein Minister vorbei.

Alle Beamten, die sich im Lauf der Saison um diesen Tisch gefunden hatten, gaben ihm recht.

Es war des Mannes erste Pflicht, für seine Familie zu sorgen. Ein Oberschulrat zählte die Flieger auf, die im letzten Jahre verunglückt waren.

„Es ist doch unbegreiflich, daß sich die Leute durch die Unglücksfälle nicht abschrecken lassen,“ bemerkte eine Dame.

„Ach, meine Gnädigste,“ — der Oberschulrat zuckte die Achseln —, „diese Menschen wollen Ehre, Ruhm, Reichtum ernten. Es ist ihnen zu langweilig, Schritt für Schritt weiterzukommen und in ruhiger, gewissenhafter Weise dem Staat zu dienen. Sie wollen im Sturm zur Höhe fliegen — schade nur, daß sie sich gewöhnlich dabei den Hals brechen!“

Wie Hagelkörner fielen die Urteile an der Beamtentafel.

Die hatten ja das Recht, sogar die Pflicht, mit der Gerichtswage umzugehen.

Sie waren die starken Säulen, auf die der Staat sich stützte, und vertraten die Ordnung und Gesetzmäßigkeit. Für ihre Zukunft war gesorgt — fest und sicher standen sie da — niemand konnte sie knicken.

Und ihr Leben ging tik — tak, vom Bureau zum Bureau, wie ein aufgedrehtes Uhrwerk.

Und das Leben ihrer Frauen surre — surre — surre, wie ein Spinnrad, und das ihrer Kinder marsch — marsch — marsch — gleich Soldaten, die zu den Feldübungen kommandiert werden.

Die Damen stimmten den Herren zu. Sie würden schon ein Machtwort reden und ihren Männern das Fliegen verbieten, wenn solche Anwandlungen sie packten. Man durfte doch nicht den Boden unter den Füßen verlieren, und solch ein Leben voller Angst und Unruhe führen — nein, da hörte doch jede Gemütlichkeit auf.

„Ich würde meinen Mann an die Erde festbinden, wenn ihm die Lust zum Fliegen käme,“ meinte die junge Frau Finanzrat Deeke und sah dabei ihren Mann so recht liebevoll an.

Er antwortete nicht und lächelte nur. Ein bitteres Lächeln.

Und doch — auch er gehörte zu den Versorgten, war Rat im Finanzministerium, hatte mit für die Geldverhältnisse des Staats zu sorgen, zu registrieren, zu kontrollieren — und sich ganz wohl dabei befunden.

Und nun schwieg er und fühlte sich plötzlich unter diesen Menschen wie in einem Käfig. Er erzählte nicht, daß der verunglückte Luftschiffer einer seiner Jugendkameraden gewesen war, daß auch er — lang — lang war's her — mit ihm von Höhenflügen geträumt hatte. In diesem Augenblick beherrschte ihn nur der Wunsch, aus dem hell erleuchteten Saal herauszukommen und allein zu sein.

Nach der Abendtafel, während sich die Gäste plaudernd auf den Terrassen zerstreuten, schritt er langsam den Berg hinauf dem kleinen Pavillon zu, von dem aus man das ganz Land überschaute.

Da lag es still und friedlich, wie ein schlummerndes Kind zu seinen Füßen. Irgendwo schlug eine Nachtigall. In weiten Umrissen — blau und fern — türmten die Berge sich auf. Um ihn her war der Wald [illegible] seinen Geheimnissen und Unergründlichkeiten. [illegible] Wiese, auf der das Unglück den Flieger ereilt [illegible], standen die Tannen, wie schwarze, düstere Wächter.

land 1½ Monate lang in Stornoway festgehalten war, ist auf Antrag der holländischen Regierung von der deutschen Seekriegsleitung freie Reise nach Holland zugestanden und alles getan worden, ihm die sichere Fahrt nach seinem Bestimmungshafen zu ermöglichen. Solche Meldungen wie die des „Nieuwe Courant“ können nur dazu dienen, neutrale Dampfer zu verleiten, das Sperrgebiet zu befahren und dadurch in unverantwortlicher Weise Schiffe und Besatzung in ernsteste Gefahr zu bringen.

Versenkte Schiffe.

Drahtbericht.

Paris, 17. Februar.

Der „Matin“ meldet aus Cadix: Der spanische Ueberseedampfer „Buenos Aires“ ist nach Havanna abgefahren. An Bord befinden sich etwa 100 Passagiere und eine wichtige Ladung mit spanischen Erzeugnissen.

Lloyds meldet, daß die englischen Dampfer „Marie Loonhardt“, 1466 Brt., „Marion Dawson“, 2300 Brt., und „Queens Wood“, 2700 Brt., versenkt worden sind. Die Besatzungen der beiden letzteren wurden gerettet.

Die Segler „Friendship“ und „Brixham“ sowie das Baggerschiff „Leven“ wurden versenkt.

Die norwegische Gesandtschaft in Paris drahtet, daß der norwegische Dampfer „Norkap“, 322 Brt., von Bilbao nach Nantes mit einer Ladung Hufeisen unterwegs, am 12. Februar ohne Warnung 12 Meilen vom Lande entfernt versenkt worden ist. Von der Besatzung von 11 Mann sind 4 Mann am 13. Februar in Talmont gelandet. Das Schicksal der anderen ist unbekannt.

Der französische Dampfer „Hermine“, 3810 Brt., ist versenkt worden. Die Besatzung ist gerettet.

Die zuletzt gemeldeten großen Erfolge deutscher Unterseeboote verfehlen nicht, wie aus Christiania gemeldet wird, dort großen Eindruck zu machen, was teilweise auch in der Presse zum Ausdruck kommt durch große Kopfüberschriften wie: „52000 Tonnen im Laufe von 24 Stunden versenkt!“

Der dänische Dampfer „United States“, der in Kopenhagen klar zum Auslaufen war, mußte seine Abreise aufschieben, da er keine Heizer und Matrosen anheuern konnte. Ferner mußten drei Dampfer mit Lebensmitteln für England, die nach Bergen auslaufen wollten, aus dem gleichen Grunde ihre Abreise aufschieben.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Lugano: Wie „Agenzia Stefani“ aus Palma auf Malorka meldet, hat ein österreichisches Unterseeboot den italienischen Dampfer „Oceania“, 4217 t, versenkt. Die Mannschaft ist gerettet.

*

Deutsches Entgegenkommen.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Madrid: Heute wurde hier bekannt gemacht, daß Deutschland den spanischen Fruchtschiffen nach Cette freie Durchfahrt gestattet. Dieses Entgegenkommen wird allgemein freudig begrüßt.

Laut „Stockholms Tidningen“ ist am Freitag die Schiffahrt zwischen Schweden und Amerika wieder aufgenommen worden. Von Gotenburg sind zwei Dampfer abgegangen nach Baltimore. Sie nehmen den Weg nördlich der Faröer-Inseln, der sich als ungefährlich herausgestellt hat.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus dem Haag: Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß nur drei brasilianische Dampfer nach Europa in See gegangen sind infolge der deutschen Seesperre.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 18. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die gestern gemeldeten Kämpfe nördlich des Oitoztales flauten am Nachmittag ab. Der Feind wurde überall zurückgeschlagen. An der Front nördlich der Karpathen vielfach stärkere Aufklärungsarbeit.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Versenkung des „Lymán Law“.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 18. Februar.

„Agenzia Nazionale“ meldet, der amerikanische Dampfer „Lyman Law“ sei von einem österreichisch-ungarischen U-Boot versenkt worden, wovon man Washington benachrichtigt habe.

Der Prozeß, betreffend den Dampfer „Kronprinzessin Cecilie“, wurde, wie aus Washington gemeldet wird, zwei Wochen vertagt und den Besitzern mitgeteilt, daß sie 200000 Dollar als Pfand dafür erlegen müssen, daß das Schiff wiederhergestellt und nicht beschädigt werde.

Rückkehr Sasonows?

Drahtbericht.

Berlin, 18. Februar.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Kopenhagen: Ueber Paris kommende Petersburger Meldungen kündigen von neuem die Rückkehr Sasanows auf seinen Posten eines Ministers des Aeußeren an. Pokrowski würde in diesem Falle das Amt des zurücktretenden Finanzministers übernehmen.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Genf: In Petersburger parlamentarischen Kreisen herrscht lebhafte Tätigkeit. Das „Journal“ berichtet von einer Sitzung des Komitees für die Landesverteidigung am letzten Dienstag beim Dumapräsidenten Rodzianko. Es nahmen Mitglieder des Reichsrates, der Duma und die Präsidenten des Industrie-Kriegskomitees Gutschkow und Konowalow daran teil. Man wies darauf hin, daß das kaiserliche Handschreiben an den Fürsten Golitzin nicht beachtet worden sei, da im Kabinett keine Einigkeit mehr bestehe. Die Versammlung beauftragte den Kriegsminister General Beljakew, dem Zaren diese Lage zur Kenntnis zu bringen.

Der Petersburger Korrespondent des „Giornale d'Italia“ berichtet aus Charkow, wie sehr Italien in Charkow verkannt werde. Besonders ärgert er sich über die Frage, die oft an ihn gestellt worden sei, wie die Italiener als Verbündete Oesterreich-Ungarns diesen hätten in den Rücken fallen können. Der Korrespondent meint, bei solchen Fragen könne man schwermütig werden. Es sei auch erstaunlich, daß man außerhalb Petersburgs nichts von Italien wisse. Für die Provinz existiere Italien so gut wie gar nicht und man stelle es auf die gleiche Stufe wie Portugal.

„Handels- og Sjöfarts-Tidningen“ meldet aus Haparanda: In Finnland ist eine große politische Verschwörung entdeckt worden. Es sind bereits über 100 Personen in die Angelegenheit verwickelt.

Der deutsche Abendbericht.

Amtlich durch W. T. B

Berlin, 18. Februar abends.

Besondere Ereignisse sind nicht gemeldet worden.

Italiens Landwirtschaftskrise. Nach „Popolo d'Italia“ ist die Landwirtschaftskrise auch in Apulien, der Kornkammer Italiens, aufs äußerste gestiegen. Verschiedene Mißernten hintereinander gestalteten auch die Lage der dortigen Ackerbauer furchtbar traurig. Nach schrecklichen Verwüstungen durch Feldmäuse im Vorjahre verursachten in letzter Zeit unaufhörliche Regengüsse große Schäden, sodaß eine neue Mißernte zu erwarten ist.

Amerika und Mexiko. Nach New Yorker Meldungen sind mexikanische Banden 80 km südwestlich von Hachita auf amerikanisches Gebiet gedrungen. Sie töteten drei Amerikaner und raubten größere Viehherden.

Munitionsexplosionen. Nach einer amtlichen Meldung brach gestern in einer Munitionsfabrik in Hertfordshire Feuer aus. Der Schaden soll gering sein. Zwei Arbeiter seien getötet worden. — Bei dem Brande, der den drei Explosionen folgte, wurde die Pulverfabrik in Neuville-sur-Saone zerstört. Vier Personen wurden getötet. Drei werden vermißt, eine wurde verkohlt aufgefunden. 52 wurden verwundet, darunter 40 leicht. — Bei der Explosion in Neuville-sur-Saone handelt es sich nach Lyoner Blättern um eine ehemalige Tochterfabrik der Anilinfabrik Ludwigshafen, die seit Kriegsausbruch in eine staatliche Pulverfabrik umgewandelt worden ist. — Lyoner Blätter melden: In den Werken von Schneider-Creuzot brach in dem Sägewerk Feuer aus. Obwohl es bald gelöscht werden konnte, ist doch der Schaden sehr groß.

Französische Sorgen. Wie französische Blätter melden, ist nach Schätzungen vom 1. Februar 1917 der Stand der Aussaten nicht zufriedenstellend. Amtlich wird erklärt, daß große Anstrengungen gemacht werden müssen, um die Frühjahrsaussaat intensiver zu gestalten, da sonst ein großer Ausfall gegen die bereits unter Durchschnitt gebliebene Ernte des Vorjahres zu erwarten sei.

Chinesische Anleihe. Nach einer Stockholmer Meldung des „B. T.“ nahm der chinesische Ministerrat den Vorschlag der Emittierung einer neuen inneren Anleihe von 200 Millionen Mark zum Zwecke der Hebung der Industrie und der Verbesserung der Eisenbahnanlagen an. Die Anleihe wird überwiegend von amerikanischen und chinesischen Firmen gezeichnet.

Die Blumen schlossen ihre Kelche und verträumten den Abend zwischen leise nickenden Gräsern.

Der Finanzrat blickte versonnen ins Land hinaus.

Vor fünf Jahren war er dem Verunglückten zum letzten Mal begegnet. Ganz deutlich stand er vor ihm mit dem wettergebräunten Gesicht und den Augen, aus denen es wie eine verhaltene Kraft hervorleuchtete: „Ich will.“ Er hörte ihn auf seine Frage, ob er sich nicht seiner Frau, seinen Kindern zulieb eine sichere Existenz gründen wollte, antworten:

„Ich bin ein Flieger geworden. Meine Flügel sind meine Seele; wenn du mir die nimmst, bin ich ein toter Mensch.“

„Und die Gefahr?“

Da hatte er gelächelt. Solch schönes, stolzes Lächeln.

„Ich will das Sonnenlicht aus nächster Nähe trinken, und ich sage dir, das Glück solcher Augenblicke wiegt ein ganzes langes, seßhaftes Leben auf.“

„Und deine Frau?“

„Die schwingt mit!“

Triuph hatte aus der Stimme geklungen.

„Und wenn du dabei umkommst?“

„Dann habe ich gelebt.“

Ja, er hatte gelebt!

Warum die Damen im Kurhotel nur alle gejammert hatten: „Der arme Mensch!?“

Er war nicht zu bemitleiden. Beneiden mußte man ihn. Es kommt doch nicht auf die Dauer des Lebens an, sondern auf seine Stärke.

Ein Flieger war er gewesen und hatte eine Frau besessen, die mitschwang, statt den Mann „aus Liebe“ — so nennen sie es doch? — mit Ketten an die Erde zu binden.

Das war Glück.

Aber er selbst, der Titel, Orden und Ehren bekam, hatte auch er gelebt?

Wie das Meer war sein Leben nach einer kurzen Springflut zurückgeebbt — weit — weit — und sein wahres Ich war so tief unter der Last des Alltags versunken, daß er es selbst kaum mehr kannte.

Und doch, es hatte eine Zeit gegeben, wo auch seine Seele Flügel hatte. Auf der Universität hatte er den jungen Flieger kennen gelernt. Sie studierten beide, den Eltern zum Gefallen, Jura. Aber schon damals hatte sein Kamerad mehr Sinn für Natur und Sport, als für das Bürgerliche Gesetzbuch gehabt. Er wollte umsatteln, Ingenieur und Luftschiffer werden. Er zeigte Deeke seine Zeichnungen und Pläne und sprach von der Zukunft und von allem, was er erringen wollte.

Da hatte auch Deeke die Begeisterung gepackt. Da war aus ihm, dessen Vater, Großvater und Urgroßvater Beamte gewesen waren und den man schon bei der Geburt dem Staatsdienst geweiht hatte, ein Stürmer und Dränger geworden, der die Ketten sprengen und ein Flieger im Leben werden wollte.

Aber er war solchem Glück nicht gewachsen gewesen. Ein Flieger konnte aus ihm nicht werden. Er mußte gebahnte Wege gehen.

Zu Hause sorgte man dafür, daß ihm die „phantastischen Pläne“ vergingen. Luftschiffer wollte er werden? Sein Leben aufs Spiel setzen, ein unsicheres Dasein führen? Da war es Zeit einzugreifen. Er mußte in geordnete Verhältnisse treten und standesgemäß heiraten.

So wurde aus ihm ein Staatsbeamter. So heiratete er die Tochter eines Landgerichtsrats, die ihn noch fester als sein Beruf an die Erde band, die darauf sah, daß die Mahlzeiten pünktlich serviert, die Früchte im Weckschen Apparat richtig eingemacht und die großen Wäschen in vier Tagen geplättet wurden.

So hatte er gelebt — jahraus, jahrein. War immer befriedigt gewesen und hatte doch nie das Glück gekannt.

Und der andere war ein Flieger geworden. Der konnte sterben. Den mußte man beneiden.

Regungslos blickte der Finanzrat nach den Bergen. Ihre weichen Silhouetten hoben sich blau von der Ferne ab. Die Sterne am Himmel öffneten ihre goldenen, blitzenden Augen. Der Wald atmete schwer. In Deekes Seele regten sich längst erstarrte Saiten und klangen innig und stark, wie das Rauschen in der Natur.

„Hans —“ jemand rief ihn.

Er hörte nicht. Er blickte nur immer zu den Bergen und hinab zur blühenden Wiese und dachte an den Jugendfreund.

„Hans!“

Diesmal vernahm er's und wandte sich langsam um. Trug in den Augen den Widerschein des milden Abends und konnte sich gar nicht mehr zurechtfinden in der Gegenwart.

„Hans!“ — jetzt klang es schon ein wenig gereizt.

„Ja.“

Nun erst sah er seine junge Frau. Er stand auf und ging auf sie zu.

Sie brachte ihm seinen Ueberzieher, der ihn vor der feuchten Abendluft schützen sollte.

Deutsche Luftkriegsbeute-Ausstellung. Gestern fand nach einem Telegramm aus Berlin in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten die Eröffnung der Deutschen Luftkriegsbeute-Ausstellung statt. Der Präsident des Luftfahrerdanks, Generalleutnant von der Goltz, hielt eine Begrüßungsansprache, in der er seinen Dank für die tatkräftige Unterstützung aussprach, die der Ausstellung von allen Seiten, besonders aber von den verschiedenen militärischen Stellen zuteil geworden sei. Auch die österreichische und ungarische sowie die osmanische Armee hatten der Ausstellung Lufttrophäen zur Verfügung gestellt. Mit markigen Worten gedachte er unserer Heldenflieger, die durch ihre Treue und ihren Opfermut für Kaiser und Vaterland solche Taten vollbringen konnten. Er schloß mit einem dreifachen Hurra auf den Kaiser. Auch Graf Zeppelin war erschienen.

Dänemarks schwierige Lage.

Drahtbericht.

Kopenhagen, 17. Februar.

Der Ministerpräsident, der Minister des Aeußeren, der Verteidigungsminister und der Minister des Innern hielten gestern mit verschiedenen Parteivorsitzenden Besprechungen ab über die gegenwärtige handelspolitische Lage Dänemarks. Besonders wurde die Möglichkeit der Wiedereröffnung der dänischen Schiffahrt und der Ein- und Ausfuhr besprochen, deren Einstellung durch die deutsche Seesperre verursacht worden ist. Es verlautet, daß die Lage außerordentlich ernst sei, da bedeutende Schwierigkeiten für Dänemark entstanden seien, die nur durch Verhandlungen mit beiden Mächtegruppen behoben werden könnten. Es besteht daher keine Aussicht, daß die dänischen Schiffe in nächster Zeit nach England abgehen werden. Infolge der deutschen Seesperre wird eine bedeutende Anzahl dänischer Dampfer mit Kohlen für Dänemark beladen in englischen Häfen festgehalten; davon gehören einzelnen Reedern 7 bis 8 Dampfer. Nach anderen Meldungen soll England die Abreise dieser Dampfer nur zulassen, wenn sie sich verpflichten, mit Lebensmitteln nach England zurückzukehren.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T B.

Konstantinopel, 17. Februar.

Kaukasusfront: Der Feind machte mit starken Aufklärungsabteilungen Angriffe auf drei verschiedene Punkte im Abschnitt unseres linken Flügels. Einer dieser Angriffe wurde durch Feuer zurückgeschlagen. Bei dem zweiten Angriff gelang es dem Feinde, anfangs in die Stellung unserer Posten einzudringen. Er wurde aber später vollkommen durch unseren Gegenangriff zurückgeschlagen. Auf diese Weise eroberten wir unsere ganze Stellung zurück. Im Verlaufe seines dritten Angriffs lockten wir den Feind in eine Falle, machten eine Anzahl Russen zu Gefangenen und töteten eine große Zahl.

Auf den übrigen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet.

Der stellvertretende Oberbefehlshaber.

Die Leistungen der deutschen Aerzte.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 17. Februar.

Im Abgeordnetenhause wurde heute bei der zweiten Beratung des Haushaltsetats der Etat des Medizinalwesens mit zwei fortschrittlichen Anträgen, betreffend Säuglingsfürsorge und Uebernahme der Reichswochenhilfe auf die Krankenversicherung, angenommen. In der Besprechung kam allgemein die hohe Wertung der Leistungen der Aerzteschaft während des Krieges zum Ausdruck. Es wurde erwähnt, daß 90 Prozent aller Verwundeten aus den Lazaretten an die Front zurückgegangen sind und daß von den Kriegsseuchen die Cholera im Heere erloschen, in der Zivilbevölkerung überhaupt nicht aufgetreten ist. Ministerialdirektor Dr. Kirchner stellte fest, daß wir auch gesundheitlich durchhalten werden. Einen breiten Raum in der Erörterung beanspruchte die Bevölkerungspolitik mit ihren Unterabteilungen: Säuglingsfürsorge, Mutterschutz, Haltekinderproblem, Wohnungsproblem, Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten und des Geburtenrückgangs.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T B.

Sofia, 17. Februar.

Mazedonische Front: Im Cernabogen ziemlich lebhaftes Artilleriefeuer. Auf der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit. Patrouillenscharmützel auf dem linken Ufer des Wardar und in der Ebene von Serres. Fliegertätigkeit in der Gegend von Bitolia, im Wardartale und an der unteren Struma.

Aegäische Front: Im Golf von Kavalla beschoß ein feindliches Schiff erfolglos Tscherpandi Tschiflis südöstlich von Kavalla.

Rumänische Front: Oestlich von Tulcea beschoß unsere Artillerie einen feindlichen Monitor, der vom Sulina-Kanal aus auf das Dorf Prislawa Feuer eröffnet hatte.

Die Haltung Amerikas.

Die „Voss. Ztg." berichtet aus Genf: „New York Herald" meldet aus Washington, die Kabinettsitzung vom Dienstag abend habe grundsätzlich die Bewaffnung der amerikanischen Handelsschiffe beschlossen. Der Staat werde den Schiffen die erforderlichen Geschütze liefern.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Rotterdam: Nach einer Meldung des „Manchester Guardian" aus London wird von Amerika ein Kriegsschiff nach Barcelona entsandt werden, das den Botschafter Gerard und die mit ihm reisenden Amerikaner von Rang zurückbringen soll.

Im besetzten Gebiet.

Polens Schulorganisation.

Anläßlich der gegenwärtig in Warschau stattfindenden Tagung der großen polnischen Schulorganisation Polska Macierz Szkolna, der die führenden Persönlichkeiten des Landes angehören, erinnert „Kurjer Polski" an die Drangsalierung dieser Organisation unter russischer Herrschaft. Die Schulorganisation war vor dem Jahre 1905 überhaupt verboten. Auch nach 1905 gestattete der russische Kurator in Warschau von 144 beantragten polnischen Schulen nur 42 und bestätigte von 266 vorgeschlagenen polnischen Lehrpersonen nur 61. Für mehrere Orte wie Partschew und Brzeziny wurden polnische Schulen überhaupt nicht zugelassen, angeblich weil dort die Bevölkerung Russisch spreche; tatsächlich gab es dort nur einige russische Beamte, sonst lauter Polen und Juden. Abendkurse für Analphabeten in Kalisch, Lodz und Petrikau wurden mit der Begründung abgelehnt, daß die Zeitverhältnisse Abendkurse unerwünscht erscheinen ließen.

Eine Schlachtordnung für Grodno.

Nach einer Polizeiverordnung des Herrn Stadthauptmanns von Grodno vom 11. Februar ist das Schlachten von Vieh außerhalb des städtischen Schlachthauses verboten. Auch die Einfuhr von frischem gesalzenen Fleisch ist verboten. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 6000 Mark oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Moniuszko-Abend.

Der gestrige Konzertabend in der „Lutnia" war ganz dem Andenken des polnischen Tondichters Stanislaus Moniuszko gewidmet. Wenn die Kunst des erfolgreichen Opernkomponisten im Konzertsaal auch gerade nicht im hellsten Licht erstrahlen kann, so gaben sich doch Adam von Wylenezynski mit seinem trefflichen „Symphonischen Orchester" und die besonders beifällig aufgenommene Gesangskünstlerin Sophie von Bortkiewicz alle Mühe, den wertvollen geistigen Inhalt von Moniuszkos Tonschöpfungen zu plastischer Gestaltung zu bringen. Auch Moniuszko wurde natürlich in seinen Werken als Kind seiner Zeit von der italienischen Oper großen Stiles stark beeinflußt; das zeigten namentlich die Proben aus den Opern „Hrabina" (Die Gräfin) und „Flis" (Der Flößer). In „Bajka" (Wintermärchen) hingegen und namentlich in der Ouvertüre und dem Mazur aus der Oper „Halka" ist er nicht mehr allein der harmonisch und kontrapunktisch glänzende Klangvirtuos, sondern auch Tondichter von durchaus persönlicher Eigenart. Das tritt überall da besonders klar hervor, wo er sich in seinen Schöpfungen vornehmlich auf heimatlichem Boden bewegt, wie z. B. in dem erwähnten Mazur aus „Halka". Freilich steht der thematische Aufbau dieser Werke noch auf ziemlich primitiver Stufe, was namentlich in dem ohne besondere Grazie verhaltenen Vorspiel des Mazurs zu fühlen ist. Welch ein weiter Weg noch bis zum alten Johann Strauß!

Frei von jeder sklavischen Nachahmung gibt sich Moniuszko aber in seinen zahlreichen schlichten Liedern, mit denen er ganz und gar in der Heimaterde wurzelt. Nichts könnte diese Tatsache besser zeigen, als eine Gegenüberstellung des Rezitativs und der Arie aus der Oper „Halka" und der beiden Lieder aus „Hrabina", wie sie das gestrige Konzertprogramm aufwies. Fräulein von Bortkiewicz sang Arie wie Lieder mit feinem Verständnis und hatte namentlich mit den letzteren beim zahlreichen Publikum so starken Beifall, daß sie eine Reihe von Zugaben spenden mußte, darunter auch das ergreifende Abendlied, wohl Moniuszkos populärste Schöpfung. Ihre von Musikalität getragene Stimme lieh der melodisch schönen Lyrik trotz des nicht großen Tones eindringliche Kraft. Mit besonderem Lobe sei auch die Kultur ihres Gesanges in Aussprache und Resonanzsättigung erwähnt. Im Orchester war manche sorgfältige Kleinarbeit zu erkennen; Ausdruck aber läßt sich nicht allein durch flotte Tempi erzielen, sondern verlangt ein völlig ausgeglichenes Zusammenspiel, das wiederum Proben und abermals Proben erfordert. B.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 17./18. Februar 1917.

17. 2.	7 nachm.	Temperatur	— 6,8 C	Höchsttemperatur	
18. 2.	1 vorm.	„	— 9,0 „	— 5,5 C	
	7 vorm.	„	— 6,0 „	Niedrigsttemperatur	
	2 nachm.	„	— 11,0 „	— 12,[illegible] C	

Geldverkehr in Ob. Ost.

Rubelkurs im Geldwechselgeschäft der Banken 225—230.

Amtlicher Rubelkurs: 1 Rubel = 2,00 Mk.

„Goethe".

Frühvorstellung im Deutschen Theater.

Die literarischen Sonntag-Vormittage, die dankenswerterweise das Deutsche Theater eingerichtet hat, verdienten einen regen Besuch aller derer, die sich Sinn und Geschmack an wahrhaft Schönem bewahrt haben. Hier kann man Erinnerungen feiern und mit seinen Gedanken kurze Zeit beim Höchsten, was deutsche Kultur hervorgebracht hat, verweilen. Wie erfrischend war es, wieder einmal Goethesche Verse zu hören, einen Hauch jenes großen Geistes zu spüren, dem nichts Menschliches fremd war. Diese Stunden wirklicher Erhebung sollten nicht von einzelnen gefeiert werden. Auch an diesen Vormittagen sollte in dem großen Hause kein Plätzchen leer bleiben.

Durch geschickte Auswahl des Programmes und durch die Form, in der es zum Vortrag gebracht wurde, war dafür gesorgt worden, daß auch der, dem Goethe noch immer ferner liegt und der sich nicht gerne mit nicht oberflächlichen Dingen beschäftigt, bequem folgen und genießen konnte. Als Einleitung spielte das Orchester, trefflich von Kapellmeister Plothow geleitet, Beethovens Egmont-Ouvertüre. Dann folgte die Wiedergabe der besten Einzelheiten aus Goethes größtem Werke, plastisch, mit feinem Empfinden und gut verständlich vorgetragen von Marie Holgers: so Teile aus Faust erstem Teil, berühmte Balladen und Gedichte, die herrlichsten Stellen aus der Iphigenie.

Immer an den passenden Stellen wurden die berühmtesten Kompositionen Goethescher Worte eingefügt. Die Begleitung am Klavier hatte Fräulein Orthmann übernommen, die sich dabei als feine und überaus befähigte Pianistin bewies, nachdem sie vorher die Egmontlieder gesungen hatte. Herrn Plothow lernten wir als guten Bassisten bei der Wiedergabe des „Königs in Thule" und „Grenzen der Menschheit" kennen; Herr Madsen sang mit feinem Empfinden und vorzüglichem Vortrag die „Rastlose Liebe" und „Ueber allen Wipfeln ist Ruh" von Schubert. Fräulein Erfurth zeigte sich auch als Konzertsängerin von großer Sicherheit. Mit einigen Gedichten, die Fräulein Holgers vornehm und gut abgetönt brachte, schloß die anregende Frühvorstellung.

Denn das müßte der Erfolg dieser Veranstaltungen sein, daß sie über die Stunde hinaus die vielen anregen, sich des Wundervollen, das unsere Größten geleistet haben, bewußt zu werden und wieder einmal in ihren Werken zu blättern.

Deutsches Theater. Heute, Montag, findet zu kleinen Preisen eine nochmalige Wiederholung von Flotows „Stradella" statt. Morgen, Dienstag, geht die Groteske „Gretchen" bereits zum vierten Male in Szene. Am Mittwoch wird „Das Dreimäderlhaus" wiederholt. Am Donnerstag geht erstmalig „Der Zigeunerbaron" in Szene.

Kaiserliche Kupferstiche für Cassel. Die „Voss. Ztg." meldet aus Cassel: Der Kaiser überwies der Casseler Gemäldegalerie eine wertvolle Kupferstichsammlung, die bisher in dem Wilhelmshöher Schlosse dem Publikum unzugänglich war. Die Sammlung, etwa 9000 Blätter vom 16. bis 18. Jahrhundert, enthält Dürer, Rubens, William Hogarth, viele Holländer, Franzosen und Italiener.

Kammermusik in der Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben. Zum Besten der Wilnaer Arbeitsstuben findet Donnerstag, 22. Febr. abends 8 Uhr, im Saal 12 der Ausstellung ein Wohltätigkeitskonzert statt, zu dem das vom Grafen Halka-Leduchowski gegründete „Moniuszko-Quartett" seine Mitwirkung zugesagt hat. Frl. Wanda Bohuszewicz (1. Geige), Anton Kmiec (2. Geige), Nikolaus Salnicki (Bratsche) und Franz Tchorz (Cello) werden das so beifällig aufgenommene Programm vom letzten Kammermusik-Abend ihrer Vereinigung, Mozarts Quartett, G-dur Nr. 12 und das nachgelassene D-moll-Quartett von Franz Schubert zur Wiederholung bringen. Die Eintrittskarten berechtigen zum Betreten der Straße bis 12 Uhr nachts und sind zum Preise von 3 Mark an der Ausstellungskasse erhältlich.

Was macht den Schnee so weiß? Lassen wir den Schnee schmelzen, so haben wir statt seiner nur klares, durchsichtiges Wasser, und das Weiß ist verloren. Das Weiße im Schnee ist dasselbe wie das Weiße im Schaum, im Zucker, in der Kreide, in der Milch, es ist überhaupt kein Farbstoff, sondern nur eine Wirkung des Lichtes. Der Schnee besteht aus einer Unzahl kleinster und zartester Kristallgebilde, die, mit ihren Spitzen und Zacken ineinandergreifend, sich zu Flocken vereinigen. Diese Flocken sind federleicht, und selbst die größeren geben geschmolzen nur wenige Tröpfchen Wasser. Alles übrige ist Luft. Und diese Luft bleibt größtenteils im Schnee, wenn er längst keine Flocken mehr bildet, sondern fest zusammengeballt oder meterhoch aufgeschüttet daliegt. Das innere Gefüge ist dann, wenn auch dichter, doch im wesentlichen dasselbe wie in der Flocke. Der auf die Schneefläche fallende Lichtstrahl kann daher keinen Millimeter eindringen, ohne von zahllosen Flächen kleinster Kristalle, die außen von Luft umgeben sind, tausendfältig und nach allen Richtungen hin zurückgeworfen zu werden. Keine Lichtart fehlt in dem zurückgeworfenen Lichte. Daher muß dieses zurückkehrende ganz ebenso gefärbt erscheinen wie das einfallende Sonnen- und Tageslicht, d. h. weiß. Auch in der Milch ist kein weißer Farbstoff; aber sie enthält eine große Anzahl Buttertröpfchen, und in jedem von ihnen entsteht ein Spiegelbild der Sonne, des Himmels, des Fensters oder der Lampe, und wegen dieser unzähligen kleinen Lichtpunkte erscheint die Milch weiß. Koa

Der Roman der ersten Jagellonen-Königin.

Noch nicht den Kinderschuhen entwachsen, im Alter von 13 Jahren, wurde Hedwig, die Tochter König Ludwigs von Ungarn und Polen, im Jahre 1384 in Krakau zur Königin von Polen gekrönt. Wie es früher der Brauch war und wie man es heute noch bei asiatischen und orientalischen Völkern findet, hatte sie ihr Vater als siebenjähriges Kind mit Wilhelm, dem Sohne des Herzogs Leopold von Oesterreich und Steiermark, verlobt. Beide verband eine tiefe Neigung zueinander, die sich in heftige Liebe verwandelte, als der Prinz, ein Mann von schöner, edler Gestalt, der jungen Königin in Krakau einen Besuch machte und ihr zu Ehren große Festlichkeiten veranstaltete. Zu dieser Zeit bewarb sich Jagello, Herzog von Litauen, um die Hand Hedwigs. Die Werbung fand in den Kreisen des polnischen Adels begeisterte Unterstützung. Hatte sich doch Jagello verpflichtet, mit seinem gesamten Volke zum Christentum überzutreten und nach Einverleibung Litauens in Polen die polnische Königskrone anzunehmen. Aber man hatte die Abmachungen ohne die Zustimmung der Königin getroffen, die sich gegen die Wahl Jagellos zum Gatten mit Entschiedenheit sträubte. Auch der junge Prinz dachte nicht daran, seine Verlobte freizugeben, und weil die Königin wie eine Gefangene gehalten wurde, versuchte er, sie gewaltsam zu befreien. Aber alle Versuche schlugen fehl, bis sich Hedwig selbst zu einem Fluchtversuch mit ihrem Geliebten entschloß. Zur Nachtzeit verließ sie die Burg, um sich mit dem Prinzen, der vor dem Tor wartete, zu vereinigen. Als sie aber an das Tor kam, fand sie es verschlossen. Da ließ sie kurzerhand eine Axt bringen, um die eiserne Tür gewaltsam zu öffnen. Von dem Geräusch erwacht, eilte der Schatzmeister, ein alter, treuer Diener des Hauses Anjou, herbei, warf sich vor der Königin auf die Knie und beschwor sie, sich ihrer königlichen Pflicht zu erinnern und daran zu denken, daß ihre Flucht gleichbedeutend mit dem Untergang Polens wäre. Da senkte Hedwig verwirrt das Haupt und ließ sich in ihre Gemächer zurückführen. Im Kampf zwischen ihrer Liebe und ihrer Pflicht rang sie sich zu dem Entschluß durch, ihrem Geliebten den Absagebrief zu schreiben, der, schwer getäuscht, Krakau verließ, ohne Hedwig je wieder gesehen zu haben. Einige Monate später heiratete sie Jagello, der unter dem Namen Wladislaus II. die polnische Königskrone trug.

K. B.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Kriegsausgabe Nr. 6 Montag, 19. Februar 1917

Bilderschau der Wilnaer Zeitung

DAS DEUTSCHE OFFIZIER-KASINO IN WILNA



Zeichnung von W. Buhe

Vor dem Eingang an einem Wintertag.

Bei der Mittagstafel.

Im großen Speisesaal.

Es gibt im Osten kaum eine dem geselligen und gesellschaftlichen Verkehr gewidmete Stätte, die sich solcher Beliebtheit erfreut wie das allgemeine Offizierkasino in Wilna. Mit Rücksicht darauf, daß Wilna der Durchgangspunkt und gleichzeitig für einen oder mehrere Tage der Aufenthaltsort einer beträchtlichen Zahl von Offizieren ist, hat man hier eine Speiseanstalt geschaffen, in der für einige Stunden Ruhe und Erholung zu finden möglich ist. Das Bedürfnis hierfür wurde bald nach der Besetzung Wilnas durch die deutschen Truppen erkannt. Im Oktober bereits kam ein Vertrag zustande, der der bekannten Berliner Gastwirtsfirma Hoffmann & Retschlag die Bewirtschaftung des Kasinos und einer Militärverkaufsstelle übertrug. Am 10. Dezember wurde das Deutsche Offizier-Kasino Wilna seiner Bestimmung übergeben. Als Grundsatz galt: einfache, aber aufs beste zubereitete Speisen zu mäßigen Preisen zu liefern. Die Räume selbst wurden allmählich, so gut es ging, hübsch und gemütlich ausgestattet. Der lebhafte Zuspruch zeigte, daß man das Richtige getroffen hatte. Die Anordnung des Kasinos mit seinen Einzelräumen, wo sich kleine Kreise zusammentun können, sorgt dafür, daß jeder sich heimisch fühlen kann; nicht einen Augenblick kommt der Gedanke auf, wie fern man hier in Wilna der Heimat ist. Einen ganz besonderen Anziehungspunkt bildet das Musikzimmer mit seinen behaglichen Eckchen. Sehr geschmackvoll sind mit einfachen Mitteln die Damenzimmer eingerichtet. So ist aus dem früheren russischen Zivilgouverneurgebäude ein wirkliches deutsches Heim geworden, das von jedem aus der Front durch Wilna kommenden Offizier gern aufgesucht wird. Das ist schon deshalb für den einzelnen von Wichtigkeit, als es in Wilna, selbst wenn man von den Kosten absehen würde, beim besten Willen kaum möglich ist, ein nach unseren Begriffen sauberes und einwandfreies Lokal aufzusuchen, in dem eine gewisse Behaglichkeit herrscht und ein längeres Verweilen Freude bereiten würde.



Ein Blick durch die Kasinoräume.

Musik- und Damenzimmer.

Im verschneiten Dorf.



Winteridyll.

Zeichnungen von C. Frantz

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.